



ZeLeM

VEREIN ZUR FÖRDERUNG
DES MESSIANISCHEN GLAUBENS IN ISRAEL E. V.

liebe Freunde unseres Volkes Israel!

**„Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein,
was auch viel besser wäre, aber es ist nötiger,
im Fleisch zu bleiben um euretwillen“
(Philipper 1,23-24)**

**„Denn ich werde schon geopfert,
und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden“
(2.Tim. 4,6)**

Es ist allemal unser aller Schicksal, den Weg des Sterbens zu gehen, denn sonst würden wir ja nicht teilhaben an der Herrlichkeit des ewigen Lebens bei Gott.

Wie mag es uns schwerfallen, einen geliebten Menschen fahren zu lassen, wie es mir am Anfang diesen Jahres erging, als ich meine Ehefrau nach 62 Jahren der Gemeinsamkeit in ein Pflegeheim einliefern mußte, nachdem sie an der berüchtigten Alzheimer-Demenz erkrankte, Harn- und Stuhl-inkontinent wurde und sich bei ihren nächtlichen Wanderschaften das linke Schultergelenk derart kompliziert brach, daß ein künstliches Gelenk in Form einer Prothese bei ihr implantiert werden mußte. Fast brach es mir das Herz, als ich meine Thérèse (Tirtzah) nach Idstein in ein Alters- und Pflegeheim bringen mußte. Auch wenn ich bei der häuslichen Pflege für sie Tag und Nacht beschäftigt war, ertrug ich dies im Nachhinein als erträgliche Last. Aber ich konnte die Verantwortung nicht mehr tragen, wenn sie nochmals in unserem Treppenhaus gestürzt worden wäre. Allein im Heim zurückgekehrt, erlitt ich so nun einen Weinkrampf, der mich an all die Jahre der Gemeinsamkeit erinnern ließ. Denn alles im Hause erinnerte an sie, die Geliebte meines Herzens. Ach, wir können noch so viele geistliche Episteln schreiben, aber den Verlust eines geliebten Menschen macht dieses Abscheiden nicht wett.

Gefahr für unsere Seele droht indes dort, wo

wir in einer solchen Situation resignieren und einer Hoffnungslosigkeit verfallen. Denn das allgemeine Motto unseres irdischen Lebens lautet nun, einmal Abschied von unserer Leiblichkeit zu nehmen. Wie hängen doch die Menschen an ihrem irdischen Leben, wenn man bedenkt, wie eine ganze Welt krampfhaft versucht, der „Corona-Pandemie“ Herr zu werden. Dabei war die Spanische Grippe im Jahre 1918 um ein Vielfaches tödlicher, als Millionen Menschen in jener Zeit dahingerafft wurden. Denken wir auch an die Tuberkulose und Syphilis, gegen die es in jenen Jahren keine Medikamente gab.

„Grau ist alle Theorie!“ heißt es in Goethes „Faust“. Und in der Tat ist unser irdisches Leben ein Spiegelbild unseres Seins mit all den Höhen und Tiefen, die das irdische Leben alle Tage für uns bereithält. Und wer vor dem Traualtar steht, versichert dem angetrauten Partner, in guten wie in schlechten Zeiten treu zu bleiben und für diesen zu sorgen. Doch gerade in unserer glaubenlosen Zeit sind „Diamantene“ und „Eiserne Hochzeiten“ äußerst selten geworden. Der Ehepartner ist in unseren Tagen austauschbar geworden, und die gemeinsamen Kinder werden, wie das gemeinsame Haus nebst Mobiliar, zur Verhandlungsmasse.

„Abschied nehmen“

Im Grunde genommen muß man mit jedem Tag unseres irdischen Lebens mit einem Ab-

schied rechnen, vergleichbar mit dem langsamen Absterben unseres Körpers, denn der Zerfall des Alterns ist genauso wenig aufzuhalten wie der Veränderungsprozeß aller Materie. Im irdischen Bereich unterliegen nicht nur wir Menschen einem solchen Veränderungsprozeß – bis hin zum Ende aller Materie und somit auch unseres Erdtrabanten. Diese Vergänglichkeit ist unaufhaltsam, auch wenn die Menschen sowohl ihr irdisches Leben als auch ihren Wohlstand festzuhalten bemüht sind. Impfungen und medizinische Behandlungen sind darauf ausgerichtet, den Status quo zu erhalten, möglichst über unseren Tod hinaus. Über die Vergänglichkeit schweigen sich sogar die Philosophen aus, auch wenn dies zum Vernunftsdenken gehört. Insofern neigt der natürliche Mensch zur Schizophrenie. Selbst Platon und Aristoteles waren nicht frei von Wunschdenken und vom Erhalt und der Unveränderlichkeit des gegenwärtigen Seins. Was nützt uns also die heutige Philosophie? Denn die Philosophie kann mit keinen endgültigen Ergebnissen, mit keinen eindeutig überprüfbareren Erkenntnissen aufwarten, sondern lediglich mit Reflexionen, Meditationen und Hypothesen. Kann demzufolge Philosophie eine strenge Wissenschaft sein? Mitnichten. Denn der Mensch neigt in seinem Absolutheitsdenken zur Spekulation, indem er über eigene Einsichten und Verstehensmöglichkeiten hinaus seine eigene Welt erschafft, die sich letztendlich doch nur als eine Scheinwelt herausstellt, denn die unveränderbare Wahrheit ist allein bei Gott und Seinem ewigen Königreich zu Hause. Indem wir die Vergangenheit festzuhalten versuchen, wie ich selbst, der die Tage der Gemeinsamkeit mit meiner angetrauten Ehefrau zurücksehnt, halten wir die Zukunft auf.

Der Apostel Paulus ging daher keine irdischen Bindungen ein, indem er ledig blieb, um dadurch seinen missionarischen Dienst besser verrichten zu können. Aber Enttäuschungen vor allem durch falsche Prediger, die nach ihm kamen, führten letztendlich zu seiner Todessehnsucht. Sein persönliches Leiden an seinem Leibe sah er als Gewinn, denn der natürliche Mensch wird das Sterben nicht als Gewinn postulieren (Phil. 1,21). „Leben“ im Sinne des „Chaim mamasch“ war für Paulus die Verkündigung des Messias Jeschua. Durch die Abneigung der Juden, ihn in der Synagoge predigen zu lassen, wandte sich Paulus notgedrungen an die Go'im (Heiden). Ein irdisches Leben hat

erst dann ewigen Bestand, wenn es nach dem Worte Gottes ausgerichtet ist, aber nicht egozentrisch, sondern auf den Nächsten gerichtet. Denn was nutzt es, wenn wir uns ins Gebet zurückziehen, ohne an unseren Mitmenschen dabei zu denken, der durch unseren Heilsegoismus eventuell für die Ewigkeit verloren geht. Es ist gerade in der Endzeit, in der wir leben, schon schwer genug, konsequent nach dem neutestamentlichen Glauben zu leben. Daher benötigen wir den Zuspruch und Trost durch unsere Glaubensgeschwister, damit es uns nicht ergeht, wie dem Propheten Elias (hebr.: elijahu), der davon ausging, allein vom ganzen Volke Israel als Gläubiger übriggeblieben zu sein. Es waren immerhin siebentausend Glaubensgenossen, die nicht die Kniee vor dem falschen Gott Baal gebeugt hatten (2.Kön. 19,18). So tragen wir „allezeit“ das Sterben Jeschuas an unserem Leibe umher. „Wir, die Lebenden, werden immer dem Tode ausgeliefert sein um Jeschuas willen“ (2.Kor. 4,10-11).

Als ich als dreijähriges Kind in Linz/Donau 1939 den Himmel über mir geöffnet sah und in dessen Zentrum den Ewigen auf Seinem goldenen Thron sitzen sah, fiel sein Geist auf mich und erfüllte meine Seele. Ich meinte, in diesem Lichte zu vergehen und fühlte gleichzeitig ein nicht zu beschreibendes Glückseligkeitsgefühl, so daß mir die Tränen die Wangen herunterliefen und meinte zugleich zu vergehen – bis ich ohnmächtig in den Schnee fiel. Wer ein solches Erlebnis gehabt hat, fürchtet keinen Tod mehr. Daher empfand auch Stephanus keine Schmerzen während seiner Steinigung, weil er in den geöffneten Himmel blicken durfte (Apg. 7,55). Immerhin konnte Paulus von sich sagen, „den guten Kampf“ gekämpft und dabei den Glauben bewahrt zu haben (2.Tim. 4,6-8). Und so schrieb Paulus: „Du, Timotheus, du hast noch eine Frist vor dir, kurz oder lang, nütze sie aus bis zum Äußersten, vollende deinen Dienst (Vers 5). Ich jedoch, ich bin ans Ziel gekommen, meine Zeit ist nun erfüllt. Vollbringe du deinen Dienst, ich selber habe den Lauf vollendet!“

Auch wenn wir nicht die Sienergestalten sind, wie dies die Welt erwartet, so soll unsere Liebe zum Heiland abstrahlen auf all jene Menschen, die wir mit unserer Heils- und Friedensbotschaft erreichen sollen. Petrus und Paulus erlitten den Märtyrertod wie auch die beiden künftigen Zeugen Gottes der Endzeit (Offb. 11,1-13). Und so verstand Paulus sein

eigenes Sterben als ausgegossene Opfergabe über dem Opfer der Gemeinde. Er, der den guten Kampf des Glaubens gekämpft hat gegen Satan, gegen jüdische Notabeln, heidnische Laster, Heuchelei, gegen Streit und Laster in Korinth, gegen Fanatiker und Verwahrloste in Ephesus und Kolossä und nicht zuletzt in der Kraft des Heiligen Geistes gegen den alten Menschen in sich selbst und damit „für“ die Glaubwürdigkeit des Evangeliums.

Wer ist heute noch „Gefangener des HERRN“ (s. Joh. 17,4)? Wer kann heutzutage sagen: „Es geht mir nicht um den Wert meines Lebens für mich selbst, sondern darum, daß ich meinen Lauf um den Dienst vollenden kann, den ich vom Heiland Jeschua empfangen habe: Das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen?“ Ein Leben ist dann erfüllt, wenn der Auftrag erkannt und verwirklicht worden ist und

dadurch Gott verherrlicht wird“. Treue bis zum Tode ist hier angesagt. Und gerade bei den Gläubigen während des Endzeitprozesses geht es um das standhafte Ausharren im Glauben (griech.: hypomoné) all jener Personen, die die Aufträge Gottes und den Jesus-Glauben nicht nur treu bewahren, sondern auch furchtlos verkündigen. Mein persönlicher Lohn besteht darin, für diesen Dienst vom HERRN selbst erwählt und geschult worden zu sein, um in Seiner Vollmacht den Überrest aus Jakov (ha-sche'ar mi jakov, Jes. 10,20-22), dem Heiland Jeschua als dem „el-Gibor“ (Held Gottes) zuführen zu dürfen!. Und so ist der Abschied von meiner Ehefrau in diesen Tagen auch kein Abschied, sondern die Voraussetzung eines Wiedersehens in Gottes ewigem Königreich. Amen.

Klaus Mosche Pülz